

sehr bekannnt, Keimfall" in ebenso eindringlicher wie größerer Weise.

Natürlich gab es viele Zugaben. Auf stürmischen Verlangen den „Joli tambour“, den er noch nie so plätschernd, wie geterrt. Am Schluß sang die ganze frohe Gemeinde „Freut euch des Lebens“. Und der Spender, der Gebende bedachte sich und alles rief: „Auf Wiedersehen!“

Robert Spörry.

Provincial-Nachrichten.

Seubenzeplosion.

8 Seubenzeplosion. 15. Febr. Auf dem Zirkelschiff trug sich heute früh bei Beginn der Schicht ein Unfall zu. Es hatten sich an einer Stelle vor drei brennenden Wetzern gebildet, die sich, als die Bergleute mit ihren Grubenlichtern nahten, entzündeten und explodierten. Sierdurch wurden die Bergleute August Steinke, Kurt Steinberg und Paul Trinks, alle drei aus Seubenzeplosion, in Gefährdung an den Händen und Armen verlegt. Ersterer mußte dem Knappschichtkrankenhaus in Eiselen zugeführt werden, die Verletzungen der beiden anderen waren weniger erheblich, so daß sie zum Knappschichtarbeit nach Sebra gehen und sich dort verbinden lassen konnten.

Verwundt.

8 Verwundt. 15. Febr. Die im April v. J. verlorbene Rentnerin Fräulein Emma Sehmacher, aus dem hiesigen Wilhelm- und August-Hospital 10 000 Mk. vermacht. Von den Zinsen soll einem der Insassen des Hospitals freie Wohnung und freier Unterhalt gewährt werden.

Die Wasserrot ist bestigt!

8 Wasserrot ist bestigt! 15. Febr. Die am 12. Dezember v. J. zur Verringerung der Wasserrot von den städtischen Behörden ergriffenen Maßnahmen, wie die Erhöhung des Wasserpreises um hundert Prozent und die Außerbetriebsetzung der städt. Badeanstalt haben ihre Wirkung nicht verfehlt; außerdem sind durch die reichlichen Niederschläge der letzten Wochen dem Wasserwerk bedeutende neue Wasservorräte zugeführt worden. Während das Stadtbad bekanntlich seit längerer Zeit für Männer, Brauere- und medizinische Bäder wieder zur Benutzung steht, mußte das Schwimmbad bisher ununterbrochen geschlossen bleiben. Der Verwaltungsrat des Wasserwerkes konsultierte am Sonnabend nachmittags in außerordentlicher Sitzung einen so wichtigen Wasserfrage, daß er beschloß, die städt. Wasserfrage die sofortige Aufhebung der zur Verringerung der Wasserrot bisher beschlossenen Maßnahmen zu empfehlen. Der Magistrat sagte, der „Halber. Allg. Ztg.“ zufolge, heute mittag einen dementsprechenden Bescheid. Danach wurde der Wasserpreis mit sofortiger Wirkung um hundert Prozent ermäßigt, so daß wieder ein Maximalpreis von 25 Pfg. pro Kubikmeter Wasser besteht. Das Schwimmbad des Stadtbades wird morgen wieder in Benutzung gegeben und nimmt das Stadtbad mithin wieder den vollen Betrieb auf. Außerordentlich erfreulich ist die fernere Magistratsbeschl., daß von der Erhebung eines erhöhten Wasserpreises ganz Abstand genommen wird und daß die nächsten Wasserfragen erst Anfang April eingezogen werden. Die Wasserfrage ist somit glücklich und ohne weitere Konsequenzen gelöst. Wie bakteriologische und chemische Untersuchungen ergeben haben, befindet sich das Wasser fortgesetzt in gutem Zustande und ist es qualitativ völlig einwandfrei.

Eine Fabrik in Flammen.

8 Eine Fabrik in Flammen. 16. Febr. Die Zementfabrik Hercopia in Harzburg steht seit gestern abend in Flammen.

Folgen des Hochwassers und Eisganges.

8 Folgen des Hochwassers und Eisganges. 15. Febr. In eine schwierige Lage ist durch das Eisgang verbundene Hochwasser der Elbe das etwa drei Kilometer von hier entfernte Dorf Schönitz geraten. Das Wasser ist dort über den Wall eingedrungen und in das Dorf eingedrungen. Infolge des schnellen Rücktritts haben sich dann im Dorf selbst und auf den Feldern meterhohe Eiswallen aufgetürmt, so daß tagelang ein Aushub nicht zu machen gehen konnte. Die Kinder haben schon acht Tage die Schule in Riesitz nicht besuchen können. Ehe die nach Schönitz führenden Fahrwege wieder frei werden, können noch Wochen vergehen.

8 Diemig, 15. Febr. (Feildiebe). Am Dienstag, den 9. Februar cr., abends gegen 7 Uhr wurden hier Diebe beim Entleeren einer dem Landwirt Haake gehörigen Mohrrübenmitte überfallen. Seit 14 Tagen wurde bemerkt, daß Diebe an den Wieten sich befähigten und am vergangenen Dienstag gelang es dann endlich, dieselben in der besten Arbeit zu überfallen. Es glückte, den einen derselben festzunehmen, während der zweite sich in der Flucht löste. Er hatte es so eilig, daß er versch. Sachen mitzunehmen. Es wurde ein neues Faß mit ein paar Handföhen, einem Portemantua mit 2 1/2 Mk. ein scharf geschliffenes Messer, ein Straßmandat und eine Zunderlunte beschlagnahmt. Da die Namen festgestellt sind, werden die Diebe ihrer wohlverdienten Strafe nicht entgehen. Dem Besitzer der Wieten ist ein Schaden von 150 bis 200 Mk. entstanden.

8 Aus dem Esterlatz, 15. Febr. (Wildboer) In der Nacht das Hochwasser. Wohl selten hat ein Hochwasser unter dem Wildbestand des hiesigen Auengebietes soviel Schaden angerichtet, wie das letzte. Die Ursache lag darin, daß die Fluten sich mit rascher Schnelligkeit herinzugelen. Die Röhre suchten teils wadend, teils schwimmend exponierte Punkte zu erreichen, wobei viele in den eislasten Wasser erstarrten und zu Grunde gingen. Dazu kommt, daß mehrfach die Unvernunft der Menschen die erkrankten Tiere von neuem ins Wasser trieb; die Kubel sind daher stark geladnet, und es bedarf längerer Zeit der Schonung, um den Restbestand wieder zu heben. Nicht besser ging es dem armen Lampe, da auch diese nicht schnell genug rettendes Eiland fanden. Die schwimmenden Kadaver beider Wildgattungen, die man vielfach sah, geben ein bedrückendes Zeugnis von dem Verlaufe der Jagdgebiete betroffenen hat.

Interessant dürfte sein, daß ein Kubel Rehe eine Strecke von etwa 400 Meter durchschwammen und glücklich landeten. Die erkrankten Tiere klapperten dann aber wie ein Taubenmessen zusammen. Es ist bedauerlich, daß es in den Waldungen nicht mehrere Erhöhungen gibt, auf denen das Wild bei schnell drohender Gefahr Schutz findet, als die vorhandenen. Wie es den Wilden ergangen ist, so auch den anderen Wildarten; Maulwürfe und Mäuse sind so gut wie verschwunden; erstere waren sogar in die Zweige einzeln stehender Bäume auf den Wieten retririert.

8 Dendorf, 15. Febr. (Diebstahl) Diebe drangen nachts in der Weise in das Grundstück der Frau D. hier, schraubten von einer Röhrenschneidmaschine das Schwingrad ab und hielten außerdem die Trommel mitgeben. Offenbar war es den Landwirten nur um die Metallteile zu tun.

8 Canena, 15. Febr. (Verkauf) Das dem Gutsbesitzer Franz W. hier gehörige, etwa 200 Morgen große Gut ist zu Verkaufswegen verkauft worden; der Preis ist zwischen 1500—1600 Mk. pro Morgen für das nackte Land, ohne Ernte, Gebäude, Hof, Garten und Inventar. Gutsbesitzer K. d. hier hat schon vor Jahrzehnt seine Ländereien verkauft und sich in Alttranien bei Leipzig eine neue Besitzung erworben. Durch die immer mehr sich greifende Kohlenindustrie schwindet rings um Halle der Bauernstand allmählich ganz.

8 Nordhausen, 15. Febr. (Oberpräsident von Siegel) wird an dem demnächst stattfindenden 50 jährigen Jubiläum der Handelskammer persönlich teilnehmen.

8 Appenrode, 14. Febr. (Erbischaft). Ein hiesiger Einwohner hat die unverhoffte Freude gehabt, eine Erbschaft in der Höhe von 25 000 Mark in Empfang zu nehmen. Drei Verwandte dieses Glückseligen, in Salsfelde, Niedersachswerfen und Eiselen wohnhaft, haben gemeinschaftlich ebenfalls 25 000 Mark geerbt. Von diesen Erbschaftsummen erhält ein Einwohner in Harzungen lebenslanglich eine jährliche Rente von 1200 Gulden. Dem Vermächtnis nach sind die Beträge geteilt in Eiselen ausgezahlt. Das Wunderbare an der Geschichte ist, daß der Erblasser ein holländischer Volkschullehrer sein soll. Glückliches Holland!

Gerichtsverhandlungen.

Kapitän a. D. Berger vor Gericht.

(Fortsetzung.)

Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses erklärten sich beide Angeklagte für nicht schuldig. Sodann wurden die intimierten Artikel verlesen. Dr. Ziegenhain erklärte hier, daß einer der Artikel ein vom Oberleutnant für unrichtig unangenehm erachteter Hat das Oberste Gericht enthalte. Zu seinem Vorgehen sei er veranlaßt worden durch das ihm unerwartet erscheinende Schweigen des Admirals Schmidt. Ein Privatmann hätte in einem solchen Falle wohl schweigen können, aber nicht ein Offizier. Auf den Vorfall des Vorliegenden, daß die Artikel doch sehr ironisch gehalten seien, erklärt Dr. Ziegenhain, Ironie und Satire gehören zu den Waffen des Menschen, der in der Öffentlichkeit stehe. Vor: Was hatten Sie für ein Interesse, sich in die Sache einzumischen? Angell. Ziegenhain: Ich hatte ein rein menschliches Interesse mit Kapitän Berger. Was mich aber gerade in dem fraglichen Moment veranlaßt hat, mich der Sache anzunehmen, das war der Fall des Oberbürgermeisters Dietrich, der mich tief ergriffen hat. Dieser ist durch ein ehrengerichtiges Verfahren direkt in den Tod hineingeführt worden, und es ist ihm die Uniform aberkannt worden. Zu gleicher Zeit ereignete sich der Fall des Oberleutnants Wisnarski, der ohne Gnade von dem Ehrengericht aus dem Heere gestochen wurde, lediglich weil er die Beleidigung eines Soldaten nicht zurücksetzte. Vor: Was ging es Sie eigentlich an, was Admiral Schmidt hat? Angell. Ziegenhain: Ich hatte mit meinem Mitarbeiter Berger ein tiefes menschliches Interesse und Berger hatte mich gebeten, mich seiner Sache anzunehmen. Auf die Frage, ob er die intimierten Artikel gelesen und gebilligt habe, erklärt der Angeklagte Berger: Er: Was die Form betrifft, so billige ich sie nicht. Ich hätte sie bei weitem härter abgelehnt. — Vor: Sie haben eine Reihe

Vormüße gegen hohe Offiziere

erhoben, wie sie in den Annalen der Marine noch nicht vorgekommen sind. Die Vormüße sind geeignet, die Betroffenen in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Sie haben sich zum Nachweise der Wahrheit erboten. Wenn dieser Beweis nicht gegeben sollte und wenn Ihre Vormüße unbegründet sind, müssen Sie sich doch sagen, daß Sie eine Strafe verdient haben, die im richtigen Verhältnis zu Ihrer Handlungsweise liegt. Jemand, der selbst aus dem Offizierskorps hervorgegangen ist, muß sich bei den Angriffen gegen die Ehre anderer Offiziere der Folgen bewußt sein. — Angell. Berger: Die Vernichtung meiner Ehre ist — das paßte Hunderten von Offizieren — das ist eine Folge des verurteilten Systems. — Vor: Ich muß Sie doch bitten, sich zu äußern. — Angell. Berger: Die Verurteilung meines Charakters durch Schmidt, das man mich diffamiert, das man mir die Uniform vom Leibe reißen wollte. (Der Angeklagte schloß erregt mit der Faust auf die Brust und erhält eine erneute Mahnung, sich zu äußern.) Aber eine solche Strafe, wie sie mir zuteil wurde, kenne ich nicht, der ich wert, daß man ihm die Uniform verweigert. Kapitän v. S. Riess hat mich auch nicht geküßelt. Vor acht Tagen erst ist mir das geschehen, weshalb. Er war Mitglied des Ehrengerichtes, das mich verurteilte. Er grüßt mich nicht, weil er mich nicht für würdig hält, sondern weil er mir nicht in die Augen sehen kann. — Ein Kapitän wird schließlich als Sachverständiger zugelassen. — Der Vorlesende richtet sodann an den Angell. Berger die Aufforderung, sich im Zusammenhange über die Verhältnisse auf dem „Jaguar“ und darüber, wie er mit dem Offizierskorps stand, sich zu äußern. — Angell. Berger: Ich glaube behaupten zu können, daß ich zu dem Offizierskorps des „Jaguar“ nicht nur in den besten, sondern in einem geradezu idealen Verhältnis stand. Das Schiff befand sich in guter Ordnung. Auf Grund einer eingehenden Befichtigung von drei Admiralen und die

denbar günstigen Atteste

über mich ausgefertigt worden. Ich bemerke, daß diese Atteste dem Ehrengericht vorgelegt wurden. — Staatsanwalt Tolk erklart, daß, wenn der Angeklagte auf die Gehaltsauszahlung zu sprechen kommen sollte, er den Ausschluß der Öffentlichkeit beantragen müßte. — Der Angell. Berger hält darauf eine zweifelhafte, sehr temperamentvolle Rede, in der er die Entwicklung seines Schicksals mit Admiral Schmidt darlegt. Er führt u. a. aus: 1896 wurde ich von dem damaligen Kapitän v. S. Schmidt befragt, ob ich als erster Offizier zu ihm an Bord kommen wollte. Ich hatte schon von Kameraden Urteile über Schmidt gehört. Da

nach war es für einen Offizier einfach ausgeschlossen, daß er freiwillig zu Schmidt an Bord ging. Später kam ich unter dem vormaligen Befehl von Schmidt. Schon der Empfang war außergewöhnlich unfreundlich, er bewies mir, daß er den früheren Vorfall nicht vergessen hatte. Er sprach mit sofort die Fähigkeit zum Kommandanten ab. Ich wurde mit einer solchen Schärfe behandelt, daß mein persönliches Empfinden und mein Selbstbewußtsein verletzt wurden mußten. Diese Maßnahme ging nicht von Überlegenheit gemachte Auslagen anderer Offiziere. Bei einer Gefährdung hat Schmidt mich nach der Auslage des Kapitäns Schirmer aus besonders scharf und ungnädig beurteilt. Ein in der ganzen Marine als tadellosere Ehrenmann bekannter Offizier hat es damals für seine Pflicht gehalten, den Abteilungsleiter im Marineministerium des Kaisers, Kapitän v. A. v. L. g., schriftlich und mündlich davon Mitteilung zu machen, daß das Verhalten Schmidts gegen mich ein bezweifeltes ist, daß der Kommandant v. Cenden davon erfahren müßte.

um einem Justizverbrechen vorzubeugen.

Berger kommt dann auf das Kommando auf dem „Geier“ zu sprechen. Auf diesem Schiff tätige Maschineningenieur G. hat diese sich gelegentlich eines Rapportes über einen Fehler in hohem Maße tadellos benommen. In seinem Bericht an den Flottenchef v. Küper über diesen Vorfall hat sich Schmidt so ausgedrückt, daß dieser zu der Ansicht kommen müßte, daß Berger hat sich so falsch benommen, wie nur denkbar. Infolge dessen hätte v. Küper einen Bericht an das Marineministerium, um mich die Befähigung zurückzunehmen, wenn so etwas noch einmal passiere. Diesen Bericht habe ich als vollständig unwohl gefühlt. Von der Beurteilung durch Küper an das Kommando ging eine Abkündigung an Schmidt, daß er diese Befähigung meiner Untergebenen geneigt und gestattet; ich wußte also nicht, was hinter meinem Rücken über mich berichtet wurde. Im August wurde ich zur Verabschiedung nach Kiel, während sonst über die Schiffskommandanten erst die Herbschifferte entschieden. Während meiner 37jährigen Tätigkeit habe ich sehr gute Zeugnisse und Zeugen werden mir beigegeben, daß ich in jeder Stellung sehr gutes geleistet habe und mich zum Schiffskommandanten eignet. Ein ungnädiges Zeugnis ist von Schmidt über meine Tätigkeit auf dem Geier. Ich schickte dem Kap. Schirmer zum Admiral Schmidt, der ihm u. a. in der Unterredung folgendes sagte: „Berger ist ein tüchtiger Offizier, das habe ich auch in meiner Qualifikation zum Ausdruck gebracht.“ (Bei der Wiedergabe dieser Worte bricht ein tröstliches Lächeln über die Züge des Angeklagten.) Schirmer sagte mir dann: „Admiral Schmidt hat in einer Weise gegen Sie gehandelt, daß, wenn Sie ein petulant unabhängiger Mann wären und Ihnen der Ausgang gleichgültig sein könnte, ich Ihnen zu einer

Beschwerde bis an Se. Majestät

raten würde, damit die Geschichte aufgefährt wird. Ich hätte einen Beschwerde gegen Schmidt ein, in der ich sagte, er hätte mich falsch beurteilt, zwar nicht auf Grund von Tadeln, sondern von Annahmen, die auf Voreingenommenheit beruhten. Daraufhin hätte ich sofort ehrengerichtig verabschiedet werden müssen, wenn meine Behauptung nicht wahr gewesen wäre. Die Beschwerde wurde abgewiesen und von einer Bestrafung Abstand genommen, weil ich in gutem Glauben gehandelt hätte. Später wurde ich dann verabschiedet. Wenn ich im militärischen Interesse verabschiedet worden wäre — ich hätte die Wille untergeschoben, ich hätte es getan im Interesse der militärischen Disziplin und der Unterordnung. So aber war ich verabschiedet worden, weil mein Charakter falsch beurteilt worden war. In der von Ehrengericht verlesenen Erklärung der Erhebung des Wahrheitsbeweises für das Zeugnis des Admirals Schmidt erblicke ich eine Verletzung der Rechtsbeugung und Verworfung. Das Urteil ist mir zwar vorgelesen worden, eine Ausfertigung habe ich aber nicht erhalten. Sie können mich bestätigen: ich habe damals nicht gewußt, wie die Begründung des Urteils lautete. Ein Ehrenmann, ein Offizier, dem die Uniform vom Leibe gerissen werden ist, der gerabtannt worden ist, müßte der Lump sein, als er er hingestellt worden ist, wenn er sich das hätte gefallen lassen. Ich entschloß mich, dagegen anzukämpfen, bis meine körperlichen Kräfte zusammenbrechen oder bis mir ein unparteiisches Richterkollegium sagen würde: Kapitän Berger, Sie haben unrecht. Nach dem Gericht der Hochseeflotte wurde dann endlich Admiral Schmidt verantwortlich genommen. Die Vernehmung kann ich aber nicht anders als eine Farce bezeichnen, weil keine Konfrontation des Admirals mit mir stattfand. Unverständlich ist mir, daß der damalige Chef der Hochseeflotte,

Prinz Heinrich,

als oberster Gerichtsherr und Vorgesetzter Schmidts sich mit dieser Auslasterteilung begnügt hat. Das Reichsmilitärgericht, an das ich mich später wandte, forderte von der Flotte die Herausgabe der ehrengerichtlichen Akten, die jedoch verweigert wurde, weil die ehrengerichtlichen Akten ohne das Tagestisch zu liegen hatten. Kapitän Berger berichtet sodann, wie er in einem privaten Stadium den Freigantkapitän Neils als seinen Vertreter zum Abteilungsleiter im Marineministerium geschickt habe. Er habe sich darauf an Professor Lehmann-Hohenberg und später an einen konservativen Abgeordneten gewandt. Darauf habe er sich an Oberst G. d. L. gewandt, bei dem sich das ehrengerichtliche Material im dem ganzen Reich konzentrierte. Auf Göttes Veranlassung er er dann mit Dr. Ziegenhain in Verbindung getreten. Kapitän Berger schloß seinen Vortrag dann mit folgenden Worten:

„So lange Schirmer lebte, hat man keine Schritte gegen mich unternommen. Aber an dem Tage, wo er auf dem Straßentrag ritt, unterlaglos verloren war, hat man den Straßentrag ritt. Dieser Mann, der aus dem Reichsgericht geschickt wurde, um die Sache nicht zu geben, hat sich nicht recht. Das ist das, was ich in meinen kurzen Ausführungen zu sagen habe. Den Wahrheitsbeweis zu erbringen wäre mir ein Kinderpiel, wenn ich mit Offizieren zu tun hätte, denen nichts Unangenehmes passieren könnte. Sie haben aber alle unter einem Druck. Dieser Druck ist der Feind, gegen den ich hier in Saale anzukämpfen habe, der alle Instanzen, alle Zeugen unmerklich zwar, aber doch in ihrem Verhalten beeinflusst. Dagegen anzukämpfen wird, wie ich befürchte, mir unmöglich sein. Doch ich hoffe, daß der eine oder andere Zeuge so viel anführen wird, daß ich vielleicht nicht dazu gezwungen sein werde, mich in meinen eigenen Worten zu erweisen. Denn Kerne, meine Herren Richter, gehören dazu.“

Nach diesen Worten wurde zunächst die Vorgänge auf dem „Geier“ besprochen, wo nach der Übernahme des Kom-

